

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 22.

Freitag, den 18. März 1814.

Reich der Todten.

Von allen Thieren die sich in die Luft erheben,
Die auf der Erde gehn und in den Wogen schweben,
Von Rom bis nach Paris, von Japan bis Peru.
Das Schlimmste doch, O Mensch, vor Allen noch bist Du.

Boileau.

Charon, Mercur, und einige Todten.

Charon zu Mercur. Nur sachte, sachte; nicht zu viel auf einmal! Sie versenken mir ja meinen armen Kasten. Halte Ordnung unter ihnen und laß mir nur einen nach dem andern herein. Das ist wieder ein ordentlicher Transport. Wenn das so fortgeht, muß ich um meine Entlassung einkommen. Ich kann das nicht mehr aushalten. Das geht ja Tag und Nacht.

Mercur. Was der Krieg übrig läßt, verzehren die Krankheiten. Ubrigens kannst du dich nicht beschwern; du wirst ja ein steinreicher Schiffsmann dabey.

Charon. Was hilft's mich? Was ich verdiene, gesche ich meiner Mutter, der Nacht, um die Haushaltung zu führen. Die ist nun zwar geizig, wie alle Matronen, aber es wird ihr auch eben so sauer mit dem Rechnen und Schreiben und da betrügt sie denn richtig der pflüßige Mond alle Jahre zwölfmal bey der Abrechnung mit ihr; und mein sauberer Bruder, der Tag, steht noch dazu mit dem Mond im Bunde, um meine Mutter zu hintergehet:

Ein Schatten. Nun! Wirds bald? Soll ich noch länger warten?

Charon. Hoho! Nur Geduld! Pressirt's dem Herrn so? Ich muß erst die Bänke zurecht stellen. Weil du aber in einem so befehlerischen Tone zu mir sprichst, so sollst du gerade der letzte seyn, den ich herein lasse.

Der Schatten. Mein Freund, er ist ein Flegel!

Charon. Und er mein Freund, ein Grobian!

Der Schatten. Ich bezahle ja, da habe ich also auch das Recht grob zu seyn.

Charon. So? das ist ein guter Grund! Wer hat dir denn das weiß gemacht?

Mercur. Laß den Schlingel gehen; mache aber doch daß du fertig wirst, denn ich sehe dort schon wieder einen Haufen herkommen.

Charon. (Hat die Bänke zurecht gestellt und befestiget.) So! Jetzt laß mir sie hereinkommen, aber nur Einen nach dem Andern.

(Die Schatten raufen sich um den Vortritt.)

Mercur. He, was gibts da? Wollt Ihr Ruhe halten!

Charon. Du bist selbst Schuld! Habe ich dir nicht schon tausendmal gesagt, du müstest ihnen alle ihre sieben Sachen, — ausgenommen mein Fährgeld, — wegnehmen, ehe sie ans Schiff kommen? und du hast ihnen doch noch den Dünkel gelassen?

Mercur. Sie hatten ihn verborgen; es ist gut, daß er jetzt zum Vorschein gekommen ist. He, Ihr Herren; Legt Euern Dünkel hier zusammen auf einen Haufen. Das gibt guten Dünger für die Blumenbeete in den egyptischen Gärten. Erst muß er aber noch diesseits gähren, sonst ist er zu hitzig und verwelkt uns die Blumen.

Ein weiblicher Schatten. Also gibt es doch Blumen dort?

Mercur. Ja, aber ganz anderer Art als auf Eurer Erde. Sie erfordern auch eine andere Pflege, denn jede hat ihren eigenen Dünger, der aber durch die Schatten aus der Oberwelt mitgebracht wird. Aus dem Dünkel keimt dort die Blume der Bescheidenheit, aus dem Uebermuth die Geringschätzung aller irdischen Hobeit, aus der Wollust die Beschämung, aus dem Geiz die Reue verlorenen Lebensgenusses, und aus dem Hasse Versöhnung. — Doch jetzt kommt! du, als weiblicher Schatten hast den Vortritt.

Weiblicher Schatten. Man ist also auch in der Unterwelt galant gegen das schöne Geschlecht.

Mercur. O ja! Du mußt aber auch wissen, daß du es mit Mercur zu thun hast, der von Jugend auf bey seinem Vater in einer guten Schule der Galanterie war. Freylich wenn es jenem alten Brummbär (er deutet auf Charon) nachginge.

Charon. Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten. (Zu dem weiblichen Schatten) Wo ist meine Bezahlung.

Der Schatten. Statt schnöden Goldes, welches ich deiner unwürdig halte, bringe ich dir hier ein Sonnet auf meinen Kanarienvogel und eine Romanze auf meinen Papagen.

Charon (zu Mercur.) Lege es dort auf den Haufen. (Zu dem Schatten.) Meinst du hier bezahle man mit den Ausgeburten einer krankhaften Phantasie und mit ehlendem Reimgeklingel? So roh ich dir auch scheinen mag, gute Gedichte liebe ich und nehme sie wohl auch statt Bezahlung an; aber solcher baarer Unsinn, in vermeintliche Verse gehüllt, wie sie jeder Sextaner machen kann, sobald er die Sylben zählt und ein Reimregister bey der Hand hat, und die sich durch nichts von einer holperichten Prosa unterscheiden, als blos durch die Art, wie sie in

der Druckerey in größern und kleinern Kolonnen abgetheilt werden, ist mir zum Eckel; du bist übrigens unschuldig daran, daß du dergleichen für schön und göttlich hältst; es gehört ja jetzt nicht mehr dazu, als selbst nicht zu verstehen, was man eigentlich will. Setze dich nur; weil sich Mercur dort selbst gelobt hat, will ich ihm diesmal nicht nachsehen.

(Ein anderer Schatten tritt in den Kahn.) Charon schreyet: O wie bist du so schwer! Du hast gewiß noch Etwas verborgen.

Schatten. Ja! meine Sorgen.

Charon. Um was?

Schatten. Um meine Geldsäcke.

Charon. Das ist der Mühe werth.

Schatten. Allerdings ist es das. Geld regiert die Welt, und wer Geld hat, kann Alles übrige entbehren.

Charon. Hier mußt du den Geiz ablegen, sonst fahre ich dich nicht hinüber.

Der Schatten. Wer spricht denn von Geiz? daß man doch gleich eine weise Sparsamkeit mit diesem Namen belegt!

Mercur. Wie viel hast du denn zusammengespart?

Der Schatten. Da wäre ich ein Thor, wenn ich das sagen wollte; ich müßte ja alsdenn gleich mehr Abgaben bezahlen.

Mercur. Nun mir kannst du es immerhin vertrauen; davon hören die Herrn in der Oberwelt nichts.

Der Schatten. Es war ein erkleckliches Sümmechen, hinter zehn Schlössern verborgen, und noch ein anderes Kapitalchen, worum niemand weiß als ich.

Mercur. Wem kann denn das nutzen?

Der Schatten. Nutzen? Gott bewahre! Das soll es auch gar nicht; heysammen bleiben soll es; ich habe in

meiner Jugend einmal von einer Seelenwanderung gehört, ich werde mir die Gestalt eines Hamsters ausbitten, mich dann zu meinem Schächten wühlen, meine Augen an den blanken Thalern weiden, und nahet mein zweytes Sterb- stündlein, so krieche ich zu meinem Sohn, damit mein Fell nicht verloren geht.

Mercur. Dem hast du also auch deine edlen Grund- sätze eingepägt?

Der Schatten. Wenigstens habe ich mir alle Mü- he gegeben. Noch auf dem Todtenbette sagte ich ihm: Fol- ge meinem Beispiel! Laß die Bücher Bücher seyn. Fünf und vier macht neun, zwey ab davon, bleibt sieben. Das ist alles was du zu wissen nöthig hast. Flügels Rechenbuch lasse ich dir; das sey deine ganze Bibliothek. Sey hart und ungerecht gegen die Armuth; vor Allem hüte dich das vor, den Hofmuthsnarren spielen zu wollen. Du mußt nur auf das sehen, was einträgt und dich nicht um den Tadel und den Spott der Welt bekümmern. Wer zuletzt lacht, lacht doch am Besten; und wer lacht zuletzt? — Der Reiche. Lasse die ganze Stadt über dich lachen, der Poet zerreißt dennoch seine letzten Schuhe an den Nägeln deiner Schwelle, um dir ein auf Atlas gedrucktes Carmen zu überreichen, in welchem er dir auf griechisch und latein beweis, daß du zum Dichter geboren bist. Du mußt auch niemals glauben, du hättest genug; man kann nicht ge- nug haben, aber auch nicht genug sparen; du mußt auf alle Unnehmlichkeiten des Lebens Verzicht leisten, sobald sie Geld kosten; du mußt hungern und dürsten, und auf Stroh schlafen können, wenn du auch noch so reich wärest; keine Möbeln und keine Dienerschaft im Hause dulden, Wasser trinken, wenn du Wein hast, und Gerstenbrod eis- sen, wenn du Weizen hast.

Charon. Schweig und bezahle mich.

Der Schatten. Hier hast du eine Anweisung an einen Schuldner.

Charon. Die laß du selbst einkassiren, ich muß Geld haben, sonst jage ich dich aus dem Schiffe.

Der Schatten. Nun nun, da hast du ein Stück Geld; hebe es aber auf, es gilt vielleicht noch einmal Ugio.

(Ein anderer Schatten, welcher, auf die Weisung Mercur's, einen großen Bündel von sich legen mußte, tritt in den Nachen.)

Der Schatten. Das ist nicht recht, daß ihr mir dasjenige, was mir noch allein von allen Herrlichkeiten übrig blieb, meinen Stolz auf meine hohen Thaten, auch noch nehmen wollt. Ihr müßt mich nicht wie jenen Würdigeren behandeln. Mein Sinn strebte immer nur nach großen Dingen; ich wollte die Erde vor meinem Namen zittern machen, und mit meinem Kriegsruhm erfüllen. Ich ging in den Fußtapfen Cäsars und schon sah ich in meinen Gedanken die Extrabelagen, welche die Zeitungsschreiber von mir drucken lassen würden, als ein feindliches Geschöpf alle meine kühnen Plane scheitern machte.

Charon. Ah du bist, wie ich höre, auch einer von den Rasenden, die die Menschheit in die eine, und ihren Ehrgeiz in die andere Waagschale legen.

Der Schatten. Was willst du? War das nicht immer die Tugend der Helden? War etwa Alexander ein Thor, oder Cäsar ein Marktschreyer?

Mercur. Ja wenn du diese zum Muster genommen hast, dann wundert es mich nicht, daß es dir leid ist, von der Welt abgerufen worden zu seyn, bevor du sie in Flammen aufgehen sahest. Freylich, ist es nicht der Mühe werth, einen Alexander nachzuahmen, der, nachdem die ganze Welt sein war, sich noch immer für zu sehr begränzt hielt? Einen solchen Edlen, der mit roher Gleichgültig-

keit ganz Asien in Asche legte, um von seinen Schmeichlern den Beynamen des Großen zu erhalten? Einen König, der sein Land als ein guter und weiser Fürst hätte beherrschen können, und der statt dessen, während er sich einen Halbgott nennen lies, in der Welt herumzog, Alles mit Feuer und Schwerdt verheerte und seinen Namen dem Fluche der Millionen Menschen, die er unglücklich gemacht hatte, Preis gab? Oder einen Cäsar, der erst Rom's Legionen gegen Rom selbst führte, dann seinen ehemaligen Freund und Beförderer stürzte und ihn in die Hände der Meuchelmörder fallen lies; dann die uneingeschränkste Obergewalt usurpirte, schon die Hände nach der Königskrone streckte und die fürchterlichsten Unterjochungskriege im Sinne führte, als an ihm gelibt ward, was er an Rom und Pompejus verdient hatte? Möchte es doch in Eurer Oberwelt eine Anstalt geben, wo man alle diejenigen, die Anlagen verrathen, dereinst dergleichen große Männer werden zu wollen, in sicherem Verwahrsam halten könnte!

Der Schatten. Es ist aber doch so schön zu herrschen, zu befehlen.

Mercur. Und kannst du dich denn selbst beherrschen? Treiben nicht der Stolz, der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die Rachsucht und der Haß ihr beständiges Spiel mit dir? Gehe hin, in die Gefilde der Todten und heile dich von deiner Thorheit.

Ein anderer Schatten. Ist es mir jetzt auch erlaubt einzutreten.

Charon. O ja! wer bist du? Du wiegst nicht schwer.

Der Schatten. Ich habe auch Alles daheim gelassen, und war nur froh wegzukommen.

Mercur. Warum denn?

Der Schatten. Hier hast du eine Anweisung an einen Schuldner.

Charon. Die laß du selbst einkassiren, ich muß Geld haben, sonst jage ich dich aus dem Schiffe.

Der Schatten. Nun nun, da hast du ein Stück Geld; hebe es aber auf, es gilt vielleicht noch einmal Agio.

(Ein anderer Schatten, welcher, auf die Weisung Mercur's, einen großen Bündel von sich legen mußte, tritt in den Nachen.)

Der Schatten. Das ist nicht recht, daß ihr mir dasjenige, was mir noch allein von allen Herrlichkeiten übrig blieb, meinen Stolz auf meine hohen Thaten, auch noch nehmen wollt. Ihr müßt mich nicht wie jenen Wucherer behandeln. Mein Sinn strebte immer nur nach großen Dingen; ich wollte die Erde vor meinem Namen zittern machen, und mit meinem Kriegsrühm erfüllen. Ich ging in den Fußtapfen Cäsars und schon sah ich in meinen Gedanken die Extrabelagen, welche die Zeitungsschreiber von mir drucken lassen würden, als ein feindliches Geschöpf alle meine kühnen Pläne scheitern machte.

Charon. Ah du bist, wie ich höre, auch einer von den Rasenden, die die Menschheit in die eine, und ihren Ehrgeiz in die andere Waagschale legen.

Der Schatten. Was willst du? War das nicht immer die Tugend der Helden? War etwa Alexander ein Thor, oder Cäsar ein Marktschreyer?

Mercur. Ja wenn du diese zum Muster genommen hast, dann wundert es mich nicht, daß es dir leid ist, von der Welt abgerufen worden zu seyn, bevor du sie in Flammen aufgehen sahst. Freylich, ist es nicht der Mühe werth, einen Alexander nachzuahmen, der, nachdem die ganze Welt sein war, sich noch immer für zu sehr begränzt hielt? Einen solchen Edlen, der mit roher Gleichgültig-

Zeit ganz Asien in Asche legte, um von seinen Schmeichlern den Beynamen des Großen zu erhalten? Einen König, der sein Land als ein guter und weiser Fürst hätte beherrschen können, und der statt dessen, während er sich einen Halbgott nennen lies, in der Welt herumzog, Alles mit Feuer und Schwerdt verheerte und seinen Namen dem Fluche der Millionen Menschen, die er unglücklich gemacht hatte, Preis gab? Oder einen Cäsar, der erst Roms Legionen gegen Rom selbst führte, dann seinen ehemaligen Freund und Beförderer stürzte und ihn in die Hände der Meuchelmörder fallen lies; dann die uneingeschränkste Obergewalt usurpirte, schon die Hände nach der Königskrone streckte und die fürchterlichsten Unterjochungskriege im Sinne führte, als an ihm gelibt ward, was er an Rom und Pompejus verdient hatte? Möchte es doch in Eurer Oberwelt eine Anstalt geben, wo man alle diejenigen, die Anlagen verrathen, dereinst dergleichen große Männer werden zu wollen, in sicherem Verwahrsam halten könnte!

Der Schatten. Es ist aber doch so schön zu herrschen, zu befehlen.

Mercur. Und kannst du dich denn selbst beherrschen? Treiben nicht der Stolz, der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die Rachsucht und der Haß ihr beständiges Spiel mit dir? Gehe hin, in die Gefilde der Todten und heile dich von deiner Thorheit.

Ein anderer Schatten. Ist es mir jetzt auch erlaubt einzutreten.

Charon. O ja! wer bist du? Du wiegst nicht schwer.

Der Schatten. Ich habe auch Alles daheim gelassen, und war nur froh wegzukommen.

Mercur. Warum denn?

Der Schatten. Ich bin ein geplagter Ehemann und hatte eine böse Frau; außer mir war Jedermann in meinem Hause gut aufgenommen; der eine erhielt ein Wort, der andere einen Blick; gegen mich allein war sie stol; und verdrießlich, gegen andere sanft, angenehm und scherzend. Für andere putzte sie sich auf das Kostbarste, verstaubte sich aus meinem Beutel, heraus. Der Haarkünstler mußte einen ganzen Thurm auf ihrem Kopfe zu erheben. Ich aber fand sie des Abends, in schmutzigem Neglige und alter Haube; und ehe ich noch mit ihr sprechen durfte, mußte ich warten, bis meine Ehöne ihre Gesichtsfarbe auf dem Nochtische auseinander gelegt; und in vier, von ihren Reizen beschmutzten Tüchern; die Rosen und Lilien ihrer Wangen zur Wäscherin geschickt hatte; dann aber wurden herrlich neue Kleider, und neue Modenartikel, wie sie die oder die von ihrem Manne bekommen haben sollte, hinter der man doch nicht zurückbleiben könne, gefordert. Suchte ich die Achseln und ließ ich ein Wörtchen von den bösen Zeiten fallen; dann regnete es Vorwürfe auf mich, so viel nur weiblicher Zorn erfinden kann, und der ist erfinderisch; dann ließ sie sich in Lobeserhebungen über sich aus, die mir Freude gemacht haben würden, wenn sie wahr gewesen wären. Ich mußte am Ende mehr geben, als anfänglich verlangt worden war, um nur den Frieden herzustellen. Wohl mir; daß ich dieser Qual los bin.

Charon. Narr! warum hast du sie geheuratet.

Der Schatten. Weil sie gegen mich vor der Ehe eben das war, wodurch sie nach der Ehe andern zu gefallen suchte.

(Die Fortsetzung folgt.)
